

Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 9 (1968)
Heft: 1

Artikel: In Hongkong ist das Wasser rot
Autor: Staub, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1076488>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dern vorhanden sein müsse, wenn Lyssenos (des stalinistischen «Papstes» der Naturwissenschaften) Theorie vom Standpunkt der Kybernetik aus anerkannt werden solle. Dieser Strom von Erbinformationen sei bis jetzt aber noch nicht eindeutig nachzuweisen. Die klassische Genetik befinde sich im Gegensatz dazu in Uebereinstimmung mit der Kybernetik. Der Triumph der einstigen «Pseudowissenschaft» wurde im Oktober 1961 auf dem 22. Parteitag der KPdSU offiziell bestätigt. Das Programm der KPdSU erklärte: «Kybernetik, Elektronenrechner und Kontrollsysteme müssen in weitem Ausmass in der Industrie, in der Forschung, in der Planung, im Rechnungswesen, in der Statistik und im Management zur Geltung kommen» Im Westen werden heute A. I. Berg (72), A. Ja. Chincin (72), A. N. Kolmogorow (63) und Andronow, Landa Markow, Galperin Soboljew, Anochin u. a. als Theoretiker der Kybernetik, Informations- und Kommunikationslehre, der Steuerung und Regulierung der Automation und Datenverarbeitung bereits voll anerkannt.

Die klassenlose Definition

Für die Wende in der Einschätzung der Kybernetik charakteristisch ist die neue Definition der bereits erwähnten Autoren Rosental und Judin im neuen Philosophischen Wörterbuch aus dem Jahre 1963:

«Die Kybernetik ist die Wissenschaft von den allgemeinen Kennzeichen der Prozesse und Systeme der Steuerung in technischen Einrichtungen, in lebenden Organismen und in menschlichen Organisationen. Die Bedeutung der Kybernetik in der Gegenwart offenbart sich vor allem unter dem Gesichtspunkt der Möglichkeiten, die sie für die Automatisierung der Produktion und aller Arten von formalisierbarer geistiger Arbeit des Menschen eröffnet, für die Erforschung biologischer Steuerungs- und Regelungssysteme (hormonaler und nervaler Systeme. Vererbungsmechanismen) mittels der Methode der Modellierung sowie für die Schaffung eines neuen Typs medizinischer Apparaturen. Aussichtsreich ist auch die Anwendung der Methoden der Kybernetik auf die Erforschung der Oekonomie und anderer Gebiete der organisierten Tätigkeit der Menschen. Der dialektische Materialismus unterstreicht die objektive Begründetheit der kybernetischen Analogien und verweist dabei nachdrücklich auf die Fehlerhaftigkeit einer völligen Gleichsetzung von Mensch und Maschine, von menschlichem Bewusstsein und den Funktionen der kybernetischen Systeme.»

In den nächsten Jahren widmete die sowjetische und die osteuropäische Presse der Kybernetik eine Unzahl von Artikeln. Die neu entdeckte Wissenschaft wurde in solchem Ausmass popularisiert, dass es überaus schwierig gewesen wäre, in den Ländern der Volksdemokratie jemanden zu finden, der nicht gehört hätte, dass Kybernetik die Wissenschaft der Zukunft sei. Heute werden Arbeiten auf dem Gebiet der Kybernetik in der Sowjetunion und in den volksdemokratischen Staaten forciert und auf relativ breiter Grundlage durchgeführt und gefördert.

Einerseits wurden die wichtigsten westlichen diesbezüglichen Werke übersetzt, andererseits hat man neben den wissenschaftlichen Abhandlungen auch Handbücher und Lehrbücher für die allgemeine Orientierung der Oeffentlichkeit herausgegeben.

(Fortsetzung folgt)

In Hongkong ist das Wasser rot

Von Josef Staub

Die folgenden Reisereminszenzen eines Schweizer führen uns nochmals in Hongkongs «heissen Sommer» 1967 zurück. Die allergrössten Wellen der politischen Unruhen sind seither verebht. Aber diese Tage hatten die nützliche Funktion (oder sollten sie jedenfalls gehabt haben), Grossbritannien und der Welt etwas zu Bewusstsein zu bringen, was schon seit langem feststand: China kann die Kronkolonie jeden Tag haben, wenn es nur will. Die Frage ist lediglich, wie lange Peking die wirtschaftlichen Vorteile dieses Umschlagplatzes unter seinem heutigen Status höher einschätzt als die politischen Vorteile seiner Annexion. Letztes Jahr hat man es vergeblich mit Fünfer und Weggli versucht, das heisst mit der politischen Bevormundung unter Beibehaltung der bisherigen handelstechnischen Möglichkeiten. Die nächsten Schritte hängen vom chinesischen Willen ab, der unter den Bedingungen auch der flauer gewordenen Kulturrevolution immer noch nicht ganzheitlich gebildet ist. All den zukünftigen Drohungen mit beliebigen Variationsmöglichkeiten hat Grossbritannien letzten Endes nur eine Drohung gegenüberzustellen: die Drohung, Hongkong zu räumen.

Soeben hat der Pilot der Caravelle «Royale Thai International» vom Flugplatz Saigon seine letzte Funkanweisung für die Ueberfliegung des Mekong-Deltas erhalten: Kurs 576, from Bangkok to Hongkong, 23 Grad nordost. Der Tourist mit Fensterplatz weiss Bescheid. Er kennt diese Gegend aus den täglichen Filmberichten der heimatischen Television. Reisfelder, Buschwald, kleine Hügel, ein Pfad verliert sich im Gestrüpp der Kanäle, kleine Fischerboote in den trüben Fluten des Mekong, und nur der Phantomjäger, der wie ein Pfeil am Fenster vorbeifliegt, erinnert an grauenhaftes Kriegsgeschehen. Die zierliche Hostesse in Thai-Nationaltracht heftet soeben violette Orchideen an die Revers der weiblichen Passagiere, und die Herren erhalten Cognac vorgesetzt, während 2000 m unter uns Not und Elend herrschen. Wer dies bedenkt, sitzt beklemmt an seinem Fensterplatz, und eine Szene im Flughafen Bangkok wird wieder wach.

Der «Deserteur»

Die Transporter der «US Airlift Command Forces» stehen in Reih und Glied, Abfahrt 19.30 Uhr nach Da Nang. In langen Kolonnen wälzen sich die Angehörigen der 6. Mechanisierten US-Division in den weitgeöffneten Rachen der Riesen. Baumlange Neger, auf der linken Brust mit Tapferkeitsauszeichnungen behangen, dazwischen drei braungebrannte Boys aus Florida, die sich eben noch in der Transitbar mit einem zollfreien Vorrat an Whisky eingedeckt haben, und dann erscheinen die blauen Uniformen der Flugzeugbesatzung. Nach fünf Tagen Ferien wieder in den Krieg ziehen! Wenn der Stempel des thailändischen Militärpolizisten auf die Urlaubspapiere niedersaust, «Ausreise gestattet», verstummt die Kolonne, die Flugzeugmotoren heulen auf. Da, ein Deserteur läuft quer über die Piste an unserer Maschine vorbei gegen den Drahtverhau der Flugplatzabspernung. Ein Schock oder die pazifistische Reaktion eines Einzelgängers? «Er wird gleich zurückkommen, er hat nur etwas vergessen», meint mit breitem Grinsen der Sergeant. «Seine Maschinenpistole vielleicht», vermutet der WK-pflichtige Eidgenosse. «Viel schlimmer, seine neue Golfausrüstung für freie Stunden im Dschungel!» Und noch ehe unsere Maschine nach Hongkong startet, verschwindet der «Deserteur» im Bauche des

Giganten, nicht zu übersehen sind vier neue Golfschläger, die aus seinem Sportsack ragen.

Als es nur um Opium ging

Die Küste Vietnams verblasst im Dunst, hell glitzert das Südchinesische Meer auf. Als die ersten Dschunken unter uns auftauchen, werden Phantasie und Träume auf harten Schulbänken während des Geographieunterrichtes zur greifbaren Wirklichkeit. In der Erinnerung blieben zwar nur unklare Vorstellungen von einer geheimnisvollen Bucht, dem «duftenden Strand», wie die chinesische Uebersetzung von Hongkong besagt, Umschlagplatz von Rauschgiften aller Art seit der Mingh-Zeit, eine Halbinsel überbordender Romantik und effektvoller Kriminalromane bis zum heutigen Tage. Im Frieden von Nanking 1842 hatten es die Briten durchgesetzt, dass sie zum Ausgleich chinesischer Teellieferungen ihr Opium zollfrei einführen konnten bei gleichzeitiger Abtretung der noch fast unbewohnten Insel Victoria. Die Halbinsel Kowloon sowie das Hinterland wurden im Pachtvertrag von 1898 auf die Dauer von 99 Jahren der englischen Kontrolle und Verwaltung unterstellt. Die Opiumseeräuber des letzten Jahrhunderts sind in der Zwischenzeit durch schmucke Ordnungskräfte Ihrer Majestät, der englischen Königin, abgelöst worden. Bereits an der Zollschranke im Flughafen geht es militärisch zu. Buschmesser und reich verzierte Souvenirsäbel der Touristen werden gegen Quitung für die Dauer des Aufenthaltes in sicheren Gewahrsam genommen, und nur das rote Schweizer Militärmesser findet Gnade und wird nicht als subversive prokommunistische Waffe konfisziert, sondern darf, als «technisches Werkzeug» deklariert, ins Chinesenviertel eingeführt werden. Im 15. Stockwerk des Park-Hotels werfen wir einen ersten Blick ins Reich der Mitte. Dort, hinter jener grünen Hügelkette der Provinz Kuangtung, muss Kanton liegen, die einzige Stadt, mit der Hongkong durch eine heute bereits blockierte Eisenbahnlinie verbunden war. Tief unter uns zwängen sich die zweistöckigen englischen Autobusse durch vollgepfropfte Geschäftsstrassen, ein bunter Ameisenhaufen, ein faszinierendes Schauspiel. Vier Millionen Menschen auf einem Zipfel Land, nur die Hälfte der Fläche des Kantons Zürich! Auf den umliegen-

(Fortsetzung auf Seite 8)

In Hongkong

(Fortsetzung von Seite 5)

den Höhen schiessen die weissen Wolkenkratzer wie Pilze dicht gedrängt aus steinigem Untergrund, und wenn abends die Sonne sinkt, glaubt man, den East River mit New York zu erkennen.

Säureflaschen in der Druckerei

Radio Hongkong unterbricht seinen englischen Sprachkurs für Chinesen: Die Shanghai Road wird ab sofort gesperrt, das Taxi Nr. 4725 ist von einer aufgebrachten Menschenmenge in Brand gesteckt und der Chauffeur, der sich der kommunistischen Streikparole widersetzt hatte, lebensgefährlich verletzt worden. Gegen 22 Uhr häufen sich die Sondermeldungen. Drei Kinder sind in Queen Mary Hospital eingeliefert worden, nachdem eine selbstgemachte Bombe im Abfallkübel der Bushaltestelle explodierte. Der 27jährige Wong Hung wird beim Versuch, einen Sprengkörper gegen die Bank of America zu werfen, von einem Detektiven erschossen. Polizisten erbeuteten im Verwaltungsgebäude einer Peking-freundlichen Zeitung ein Lager von Säureflaschen mit Sprengkapseln. Der 32jährige Chinese King Li wird ertappt, als er eben mit roter Farbe die Wand der Baptistenkirche mit seinen Zeichen kunstvoll beschriften wollte: «Fluch den kolonialistischen Ausbeutern.»

Eben dringt das Geheul der Sirenen von Krankenwagen, die gegen das Hafenviertel rasen, durch die geschlossenen Fenster des Hotels.

Rost oder Mao?

Zwischen 7 und 8 Uhr morgens ist alles auf den Beinen: das rote Wasser kommt! Ein Anschlag beim Lavabo gibt genaue Auskunft. «Kein Trinkwasser, bitte Plastikbübel füllen und Wasserhahn ganz schliessen.» Eine Viertelstunde ist bereits vorbei, und nur ein Gurgeln ist zu hören. Ob sich wohl der Chinese der staatlichen Wasserwirt-

schaft jenseits der Grenze verschlafen hat und heute die versprochene Ration aus dem Tai-Lam-Reservoir ausbleiben wird? Amerikanische Touristen in Pyjamas laufen die Gänge entlang: «No water today?» Suzie Wong, das zierliche Zimmermädchen der 11. Etage, verteilt eben ihre eiserne Notration im Plastikbehälter, da beginnt es rot zu strömen. Rost oder Mao, fragt man sich unwillkürlich beim Anblick der ersten Welle. Der Tourist tut gut daran, seine Nylonhemden nicht auszuwaschen und für seine Zahnpflege ein Mineralwasser zu benützen. Die Hotelgäste gehören heute zu den Wasserprivilegierten Hongkongs. Die Bevölkerung jedoch erhält ihre Ration nach einem genauen Plan nur jeden vierten Tag durch die Zisternenwagen. Der Trumpf mit dem Mao-Wasser ist nur eine Karte des gefährlichen Spiels, das die Kronkolonie in ihren Grundfesten erschüttern sollte. In der benachbarten Besetzung Macao ist es gelungen, die portugiesischen Minister der Stadtverwaltung durch chinafreundliche Parteigenossen zu ersetzen. Die britische Verwaltung jedoch, die jahrelang unter Wahrung der demokratischen Rechte alle politischen Gruppierungen in Hongkong geduldet hat, versucht heute mit allen technischen Mitteln, das rote Wasser, das durch die Ritzen sickert, aufzusaugen. Helikopter leiten per Funk die Strassenabsperungen aus der Luft, die berühmten Gurkhatruppen stehen sowohl in Kowloon wie hinter den Reisfeldern der chinesischen Grenze entlang in ständiger Alarmbereitschaft.

Das rote Kaufhaus ist menschenleer. Es hat sich nämlich herumgesprochen, dass man dort bei Einkäufen anstelle des erwarteten Retourgeldes nur noch eine Quittung erhält mit dem Vermerk «Freiwilliger Beitrag an die Streikkasse». Vor der Eingangstüre jedoch hat sich eine aufgeregte Menschenmenge versammelt. In einiger Entfernung gehen britische Ordnungskräfte in Stellung. Die Hand am Knüppel, das Gesicht hinter dem schützenden Schild verborgen, stossen sie Schritt für Schritt, römischen Gladiatoren gleich, in die

rote Arena vor. Der Zeitungsverkäufer klappt seinen Stand zusammen, die Blumenfrau schiebt ihre Ware in den nahen Hauseingang, die Rollladen der anliegenden Geschäfte fallen knarrend ins Schloss. Der Tourist mit Photoapparat kann froh sein, anstelle eines Schnappschusses wenigstens das rettende Taxi zu ergattern, bevor die ersten Tränengasgranaten zischen und er von rezitierenden Mao-Freunden eingeschlossen wird.

Der letzte Posten

Es ist für Ausländer erstaunlich, mit welcher Ruhe die Ordnungskräfte Tag und Nacht im Einsatz stehen. Der unbekannte Soldat auf dem Grenzposten Man Kam To rund 15 000 Flugkilometer von London entfernt, versieht seinen Dienst mit der gleichen Würde wie sein Kollege unter der Bärenmütze vor dem Buckingham-Palast. Stramm steht er da, vor dem ungesicherten Schlagbaum, eine letzte Säule britischer Kolonialgeschichte am Schnittpunkt zweier Welten. Jenseits der Grenze ertönen die Propagandalieder der chinesischen Reisarbeiter — er aber steht mannhaft auf seinem Posten. Und wenn die Sonne ihre letzten Strahlen in die bewässerten Reisfelder schickt, wird das Wasser rot. Noch in dieser Nacht werden Anhänger der Roten Garde die Grenzstation Man Kam To überfallen, Peking wird eine weitere Protestnote aufsetzen — er aber stand mannhaft auf seinem Posten...

Josef Staub

Also doch!

(Fortsetzung von Seite 1)

intrige zum Opfer gefallen, sondern einem vierjährigen Abnutzungskrieg, der von unten nach oben ausgetragen wurde. So wie auch die Entstalinisierung in der Tschechoslowakei im Unterschied zu den andern Ländern nicht durch Dekret von der Parteispitze eingeleitet, sondern durch eine allmählich artikulierte öffentliche Meinung Schritt für Schritt der Parteispitze abgerungen wurde. Novotny wurde veranlasst, Ballast abzuwerfen, seine Getreuen aus der stalinistischen Zeit fallenzulassen. Aber letzten Endes war zur Hauptsache er selbst gemeint gewesen. Und er hat es, auch wenn es länger dauerte, als man 1964 gemeint hatte, schliesslich weder mit «Massnahmen» noch mit Manövrieren zu verhindern gewusst, dass er selbst gehen musste.

Dass wieder ein stalinistischer Machthaber, wenn schon noch nicht von der Bühne, so doch vom Kommandopult abtreten musste, ist schon etwas. Aber wie es geschah, das ist im tschechoslowakischen Fall so einmalig. Denn es geschah in einem nahezu öffentlich zu nennenden Seilziehen, dessen Hin und Her sowohl vom Lande selbst als auch vom Ausland aus wahrnehmbar war. Trotz dem Fehlen jeglicher demokratischer Institutionen hat sich so etwas wie eine demokratische Willenskundgebung gegenüber einem Machtapparat durchgesetzt, der früher einmal allmächtig war.

Das ist der Grund, weshalb Novotnys Sturz grundsätzlich so wichtig ist, unbeschadet aller konkreten Implikationen, die auch für sich genommen wahrscheinlich verheissungsvoll sind.

Christian Brügger



Der letzte Posten.